

---

## BERICHTE

---

Prag, 17. bis 19. Mai 1988:

Kolloquium „Musik europäischer Nationen nach dem Ersten Weltkrieg“

von Edelgard Spaude-Schulze, Freiburg i. Br.

Für das wie immer während des „Prager Frühlings“ stattfindende musikwissenschaftliche Symposium hatte sich ein neu gebildetes Arbeitsteam unter der Leitung von Jaroslav Jiránek für ein Thema entschieden, von dem man sich neue Aspekte im Blick auf die internationale Musikkultur in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erhoffte. Daß diese Problemstellung und ihre Bearbeitung sich nicht ausschließlich auf musikalische und musikwissenschaftliche Fragen begrenzen lassen, sondern die Einbeziehung des historischen, soziologischen und politischen Kontextes geradezu verlangen, erwies sich bereits bei den ersten Referaten, die auf die festliche Eröffnung durch die Capella camerata Prag folgten. Sie befaßten sich mit den Auswirkungen, Schwierigkeiten und Chancen für die Musikkultur im neugebildeten tschechischen Staat, in dem nun tschechische und slowakische Kultur sich näher denn je gegenüberstanden. Die Wandlungen, die sich für die tschechische Musik daraus ergaben, analysierte Jaroslav Jiránek (Prag) in seinem Einleitungsreferat, und Ladislav Mokřý (Bratislava) ergänzte dies, indem er darlegte, wie sich weiterhin eine spezifisch slowakische Musik in der jungen CSSR herausbildete. Von den französischen Einflüssen in dieser Zeit und den teilweise recht massiven Widerständen dagegen berichtete Vladimír Štěpánek (Prag), und Jiří Vysloužil (Brno) hob Alois Hábas Tätigkeit nicht nur in der Musik, sondern auch für die Musik hervor. Einen sehr weit gefaßten, soziologisch orientierten Beitrag lieferte Jaroslav Střítěcký (Brno), indem er das alte und neue „Tschechentum“ einander gegenüberstellte und kritisch kommentierte. Jiří Fukač (Brno) fragte nach dem Verhältnis von Dynamik und Stabilität, nach Denkmodellen und Impulsen in den Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg.

Die zweite Abteilung des Symposiums war dem Überblick über Musikkulturen anderer Staaten in dieser Epoche gewidmet. So berichtete Rimma Georgijewna Kosatschewa (Moskau) über die Entwicklung der Musikkultur in der Sowjetunion, die dort insbesondere mit dem Namen Lunačarskijs verbunden ist. Guido Bimberg (Halle/DDR) schloß daran seinen Beitrag über deutsch-russische Kontakte in der musikalischen Avantgarde nach 1918 an, und durch das Referat von Eero Tarasti (Helsinki) bot sich den Teilnehmern die eher seltene Gelegenheit, Näheres über finnische Musik jener Zeit zu erfahren. Von einer anderen Seite her, nämlich von der des Publikums, versuchte Manfred Wagner (Wien) die Wandlungen im Musikgeschehen zu erfassen.

Die enge Verbindung von politischen Ereignissen und der Herausbildung eines nationalen Stils in der Musik kam in dem Vortrag von Primož Kuret (Ljubljana) zur Sprache. Sigrid Wiesmann (Wien) dagegen ging der Frage nach, inwieweit sich Metropolen wie Berlin oder Wien als „Hauptstädte der Musik“ behaupten konnten. Ob Festivals zeitgenössischer Musik als Spiegel der herrschenden Strömungen betrachtet werden können, untersuchte Peter Andraschke (Freiburg i. Br.) mit Blick auf jene, die zwischen 1926 und 1929 in Donaueschingen und Baden-Baden stattfanden, und Dieter Rexroth (Frankfurt a. M.) definierte Standort und Bedeutung Paul Hindemiths in der Entwicklung der Neuen Musik. Einen informativen und höchst abwechslungsreichen Akzent setzte János Maróthy (Budapest): Die Klangbeispiele, mit denen er sein Referat über die Rezeption von Musik bereicherte, gestaltete er selbst am Klavier, unterstützt von seiner Frau, die jeweils den Gesangspart übernahm. Auf den Sachverhalt, daß sich in den 1920er und 1930er Jahren Veränderungen nicht allein in der Kunstmusik, sondern genauso im Jazz und in der

non-artifiziellen Musik vollzogen, wies Miloš Štědroň (Brno) hin, und Jiří Pilka (Prag) machte auf Phänomene in der tschechischen Filmmusik nach dem Ersten Weltkrieg aufmerksam.

In der abschließenden Generaldiskussion wurden einige Fragen nochmals aufgegriffen, so z. B. die nach der neuen Rolle der Medien, insbesondere des Rundfunks, aber auch die nach den neuen und schier unbegrenzten Reproduktionsmöglichkeiten von Musik mit Hilfe der Schallplatte. Als ein Fazit des Kolloquiums kann festgehalten werden, daß die Zeit zwischen den beiden Kriegen, die sich im musikalischen Bereich allerdings wohl kaum durch Jahreszahlen definitiv eingrenzen läßt, noch immer zahlreiche Fragen aufwirft und es überaus verdienstvoll wäre, sich mit ihnen in absehbarer Zukunft eingehend auseinanderzusetzen.

## Dresden, 25. bis 27. Mai 1988: „Opern und Musikdramen Verdis und Wagners in Dresden“ Wissenschaftliche Konferenz im Rahmen der Dresdner Musikfestspiele 1988

von Siegfried Schmalzriedt, Karlsruhe

Anläßlich der Dresdner Musikfestspiele 1988, die unter dem Generalthema *Verdi und Wagner in Dresden* vom 21. Mai bis 5. Juni stattfanden, veranstaltete die Dresdner Musikhochschule „Carl Maria von Weber“, die Direktion der Dresdner Musikfestspiele und der Kulturbund der DDR unter der souveränen Leitung des Dresdner Musikwissenschaftlers Hans John eine internationale wissenschaftliche Konferenz, die im Kulturpalast am Dresdner Altmarkt durchgeführt wurde. Die Konferenz stellte die vierte ihrer Art zum Thema *Dresdner Operntraditionen* dar. Es beteiligten sich in sechs Sitzungen insgesamt 22 Referenten aus sechs Ländern.

Nach der Eröffnung der Konferenz durch Hans John sprach Werner Wolf (Leipzig) am ersten Konferenztag über *Wagners ‚Tannhäuser‘ und Verdis ‚Räuber‘ — ein Vergleich* und legte dar, wie die beiden Komponisten in den genannten Opern die Auflösung der traditionellen Nummernoper versucht haben. Sodann referierte Guido Bimberg (Halle a. d. Saale) über *Die Bewegung des Risorgimento und der italienische Patriotismus bei Giuseppe Verdi* am Beispiel des *Attila*. Wolfgang Osthoff (Würzburg) legte in seinem Beitrag *Siegfrieds Tod und die Geburt der Musik aus dem Geist der Tragödie* überzeugend dar, daß manche musikalischen Situationen in Wagners Musikdramen nur aus der lebenslangen intensiven Beschäftigung des Komponisten mit der griechischen Tragödie (Sophokles, Aischylos) verständlich werden, ein faszinierender Gedanke, den auch Werner Breig (Bochum) in seinem Referat *Die Dresdner Ursprünge von Wagners ‚Ring des Nibelungen‘* verfolgte. Johannes Forner (Leipzig) thematisierte Wagners durchaus gespaltenes Verhältnis zu Dresden — nirgendwo lebte der Musikdramatiker so lange wie in Dresden —, indem er *Die Rolle Dresdens in Wagners Briefen der Exilzeit* kritisch beleuchtete. Wolfgang Marggraf (Eisenach) wies in seinem Beitrag *Zum Formproblem im Spätwerk Verdis* darauf hin, daß Verdis musikalische Motive keine Wagnerschen Leit motive sind, sondern vielmehr psychologische Motive, die mit der dramatischen Situation wandelbar sind.

Den zweiten Konferenztag eröffnete Hans John mit einer Studie über *Wagners frühe Schulzeit*, die zeigte, wie früh in Leipzig von z. T. hervorragenden Lehrern die Keime zu Wagners Griechenland-Enthusiasmus gelegt worden sind. Den Beitrag des inzwischen leider verstorbenen Martin Gregor-Dellin (München) *Wer war Kriegsrat Georgi? Anmerkungen zu einem Jugend Erlebnis Richard Wagners* verlas Hans John, da der renommierte Wagner-Biograph bereits erkrankt war. Eine im positiven Sinne rührende neue Facette zu Wagners Sympathien für die unter-

schiedlichen europäischen Freiheitsbewegungen steuerte Andrzej Wolanski (Breslau) mit seinem Beitrag *Wagners Beziehungen zu Polen, dargestellt am Beispiel der ‚Polonia‘-Ouvertüre* bei, während Vita Lindenberg (Riga) über *Wagners Wirken in Riga und Königsberg* sprach. In seinem Referat *Wilhelmine Schröder-Devrient als Wagner-Interpretin und ihre Konzertreisen durch England* schilderte Ewan West (Oxford) den geradezu patriotisch-heroischen Einsatz der großen Sängerin für die Bühnenwerke Beethovens und Wagners auf englischen Bühnen, die zuvor nur italienische Opern und französische Ballette aufgeführt hatten. Der Germanist Georg Seehase (Leipzig) bereicherte die Konferenz durch eine komparatistische Studie über *Shakespeares Falstaff-Figur als literarische Rezeptionsvorgabe*, während der Chefregisseur der Dresdner Staatsoper, Joachim Herz, sehr anregend und mit vielen Querverbindungen und Seitenblicken über *Falstaffs Materialwert* sprach. Mit einer wertvollen analytischen Studie über *Motivierung und Motiv. Zur Rolle von Schlüsselwörtern in Verdis ‚Aida‘*, die das spezielle Wort-Ton-Verhältnis bei Verdi beleuchtete, beschloß Hanns-Werner Heister (West-Berlin) den zweiten Konferenztag.

Die Beiträge am Vormittag des letzten Konferenztages waren ausschließlich dem Thema *Wagner in Dresden* vorbehalten: Andrea Harrandt (Wien) berichtete über *Wagners Dresdner Zeit im Spiegel der Wiener Presse*, Bodo Bischoff (West-Berlin) über *Dresdner Opern Wagners aus der Sicht Robert Schumanns*. Daß *Wagners Beziehungen zu Robert Schumann während dessen Wirken in Dresden* nicht die allerbesten waren, weil sich die beiden charakterlich sehr unterschiedlichen Meister gegenseitig nicht allzusehr mochten, ging neben vielen hochinteressanten Details aus dem Referat von Klaus Lenk (Ost-Berlin) hervor. Reinhard Kapp von der *Wagner-Gesamtausgabe* (München) sprach über *Wagners Dresdner Chorwerke und der Chor der Hofoper* und über Wagners Auffassung vom Orchester als dem Chor des Musikdramas. Am Nachmittag trug Günter Kliene (Dresden) *Eine motivgeschichtliche Studie zu Wagners Opementwurf ‚Die Bergwerke zu Falun‘* vor. Danach referierte Maria Zduniak (Breslau) über *Wagner in Breslau 1863 und die Rezeption seiner Werke in der schlesischen Hauptstadt*. Günther Zschackes (Lübeck) Beitrag *Das entscheidende Jahr: ‚Holländer‘ und ‚Nabucco‘ — Wagners und Verdis Schaffen im geistigen und kulturellen Umfeld 1841* enthielt interessante Vergleichsansätze. Siegfried Schmalzriedt (Karlsruhe) beschloß als letzter Referent die Konferenz mit dem Beitrag *Bologna — eine italienische Stadt zwischen Verdi und Wagner*.

Die Referate der gut disponierten und vorbildlich organisierten Konferenz werden innerhalb der Schriftenreihe der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ Dresden von Hans John veröffentlicht.

Israel, 29. Mai bis 3. Juni 1988:

George Herzog International Forum for Socio-Musical Sciences

von Detlef Gojowy, Köln

Veranstalter des Forums war die Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan, Initiatoren waren die dortigen Musikwissenschaftler Uri Sharvit, Joachim Braun, der aus Lettland, und André Hajdu, der wie der Widmungsträger aus Ungarn stammt; gefördert wurde dieser erste internationale Kongreß für sozio-musikalische Forschungen vom Internationalen Musikrat für Traditionelle Musik der UNESCO, vom Ministerium für Erziehung und Kultur und vom privaten Shnitzer Fund. Im Verlaufe des intensiven Programms tagten die Teilnehmer nicht nur im Kongreßzentrum „Kfar Hamaccabiah“ nahe Tel Aviv, sondern lernten als Podium für ihre Referate weitere wichtige Zentren der Musikforschung und -pflege kennen: das Musikwissenschaftliche Institut der Hebrä-

ischen Universität Jerusalem, die gleichzeitig das Jewish Music Research Centre beherbergt, das Jerusalem Music Center (wie das Pariser IRCAM hauptsächlich unter der Erde gelegen — in Spezialkursen, angeregt von Isaac Stern, wird hier hochbegabter Interpretennachwuchs trainiert!) und das Jüdische Zentrum „Beit Hatefusoth“ im Komplex der Universität Tel Aviv, wo Zeugnisse jüdischer Kultur aus allen Erdteilen gesammelt und dokumentiert werden. Hier z. B. trugen Daniel Weil, Jerusalem (*Towards a Possible Musical Model for Ancient Hebrew Biblical Cantillation*) und Avigdor Herzog, Jerusalem (*A New Type of Readers of the Toarah in the Synagogue*), Forschungen zu den verschiedenen Traditionssträngen jüdischer liturgischer Gesänge (aschkenasisch, sephardisch und jemenitisch) und heutige Versuche vor, die musikalische Urgestalt der Bibel mittels Computern zu entschlüsseln. Mireille Helffer, Paris (*The Use of Musical Notation in Tibetan Tradition*) steuerte Untersuchungen zum parallelen Forschungsgebiet der tibetischen Tempelmusik bei. Judith Cohen (Kanada) trug originale sephardische — altspanische — Gesänge vor, die sich als Arbeitslieder und Gebrauchspoese in sephardischen Gemeinden Marokkos und des Balkans über fünfhundert Jahre nach der Vertreibung der Juden aus Spanien erhielten (Heines *Romanzero* kommt daher!) und auch in der Neuen Welt, manchmal mit aktualisierten Inhalten, Wurzel faßten. Taisir Elias spielte auf der europäischen Violine wie auf der arabischen Laute „Ud“ westöstliche Synthesen, das Klezmer-Ensemble Musa Berlin trug osteuropäische Hochzeitsmusiken vor, darunter einen von Joachim Braun aus den unveröffentlichten Sammlungen Moshe Beregovskijs neu erschlossenen *Taksim*. Und jüdische Diaspora reichte bis nach Kurdistan. Von dort bot eine jetzt in Israel ansässige Tanzgruppe Beispiele.

Israel mit seinen Einwanderern aus allen Diaspora-Gebieten wurde auf engstem Raum zum Vielkulturstaat. Orientalischer Sound ist in der Popmusik große (und aus Integrationsgründen sogar offiziell geförderte) Mode. Dies ergab einen ganzen Forschungskomplex der Bar-Ilan-Universität mit Hanna Adoni (*Patterns of Interaction between Local and Imported Popular Music*), Tova Bensky (*Taste Patterns in Israeli Popular Music*), Moti Regev (*The Production of Meaning in Israeli Popular Music*) und Pamela Kidron / Edwin Seroussi und Jeff Halperin (*Oriental Music on Cassettes: An Expression of Cultural Identity*) — das erste Mal übrigens, daß Popmusik in solchem Rahmen zur Debatte stand. Aber auch Komponisten der Avantgarde haben arabische Elemente in Klang und Strukturen aufgegriffen, wie ein Komponisten-Workshop mit Zippi Fleisher, Max Stern und Eitan Avizur lehrte. Unter solchen Voraussetzungen scheint das musiksoziologisch-ethnologische Thema des Kongresses nicht willkürlich.

Der Komponist und Chef des Musikwissenschaftlichen Instituts in Ramat Gan, André Hajdu, gab zusammen mit Bruno Nettel (Urbana, Ill.), dessen Referat in absentia von Hana Gaithman verlesen wurde, eine Einführung zu Leben und Werk von George Herzog, der in Budapest geboren wurde, in den 1920er Jahren Assistent an Hornbostels Berliner Phonogrammarchiv war und in Amerika zum Begründer der Musiksoziologie und ihrer Methoden wurde — dort unterstützte er Béla Bartók in seinem verzweifelten New Yorker Exil, worüber Yves Lenoir, Namur, referierte. Edgar Siskin trug aus der Perspektive des persönlichen Schülers Erinnerungen an sein Verhältnis zur jüdischen Musik bei (*George Herzog Remembered*).

Peter Etkorn (*Recent Sociological Contributions* ) setzte sein System in Beziehung zu den Gedanken Theodor W. Adornos, und Ruth Katz (*On Conceptualizing the Proposition that Music Reflects Its Social Context*) stellte Erwägungen über grenzenüberwindende Expressivität von Kulturen an. Wieso etwa dominierte italienische Musik in Europa, europäische Musik in Japan? Helmut Staubmann, Innsbruck, hinterfragte die vielschichtige Verbindlichkeit *Musik-ästhetischer Normen*, Dalia Cohen untersuchte *The Dialects between Levels of Comprehension in Ethnomusicology* und schrieb die Zwölftteilung der Oktave ursprünglich den Chinesen zu; Klaus Heimes entwarf *Aspects of the Sociology of Music* in seinem Heimatland. Sawomira Kominek (Warschau) ging den Spuren litauischer Volksmusik in Polen nach, Kay Kaufman Shelemay (New York) referierte Methoden der Feldforschung unter syrischen Juden in Brooklyn. Warum Juden mit den Händen reden, dafür fand André Hajdu in der frühen Thoraschulenerziehung Gründe (*Learning — Singing — Body Motions in Jewish Learning*). Michel Demeuldre (Brüssel) ging aus soziologischer Sicht Archetypen der verschiedenen Kulturen (*Urban Intergene-*

*rational Oscillation and Immigration*). Ann Buckley (Cambridge) reflektierte über Methoden der Musikarchäologie, Matthias Strauss (Freiburg/Istanbul) über das rein rituelle Vorkommen der Syrinx-Flöte auf antiken Abbildungen, Bathja Bayer über *The Dancer of Dan and the Distribution of the Lute in the Ancient Near East*. Jehoash Hirshberg (Jerusalem) nahm musikalische Trugschlüsse und ihre soziologische Bedeutung ins Visier (*My Name is Might-Have-Been*), Joachim Braun (Jerusalem) versteckten Doppelsinn in der baltischen Musik der Sowjetunion (*The Meaning of Style in Soviet Baltic Music*). Paul Nixon (Cambridge) referierte musikethnologische Feldforschungen in Rumänien. Im Jerusalem Music Center gab die Rundfunkredakteurin Michal Smoira-Cohen (Jerusalem) einen Erfahrungsbericht über *The Composer and the Mass Media*, der Berichterstatter sprach über *Leben und Schicksal des jüdischen Komponisten Arthur Lourié*, und Eliyahu Schleifer (Jerusalem) über den *Jüdischen Kantor und seine Gemeinde*.

Don Harrán (Jerusalem) stellte allgemeine Betrachtungen über *Redefining Terms as a Means of Redefining Goals* an, Shay Burstein über *Acculturative Processes in Medieval Music* (Wie sah im Mittelalter Hochkultur und Niederkultur aus, welche Rolle spielten arabische Einflüsse für Troubadours und Trouvères?) Zoltan Falvy (Budapest) hat aus der Wolfenbütteler Bibliothek Daniel Speers *Musikalisch-türkischen Eulenspiegel* als frühes musiksoziologisches Dokument des 17. Jahrhunderts entdeckt. Margaret Engeler (Zürich) untersuchte die Rolle von Zürich in der Kulturpolitik von 1900 bis 1950, und Ury Epstein und Shuhei Hosokawa, Tokio, beschäftigten sich mit den Anfängen der westlichen Musik in Japan und dem Beginn der japanischen Schallplattenindustrie. Hanoch Avenary stellte Modelle mündlicher Überlieferungsprozesse in der jüdischen Musik vor, Susana Weich-Shahak die soziale Funktion der jüdisch-spanischen Romanzen. Barry S. Brook (New York) schließlich legte den gegenwärtigen Stand des internationalen Buchprojekts *Music in the Life of Man* dar — Die reichhaltige Ernte dieses Kongresses in Form einer Publikation einzufahren, bleibt wahrscheinlich utopisches Ziel, aber schon die Broschüre mit den abstracts lohnt eine Kenntnisnahme.

Tel Aviv, 3. Juni 1988:

Arbeitstagung zum Buchprojekt „Music in the Life of Man“

von Peter Gradenwitz, Tel Aviv

Im Rahmen des *George Herzog International Forum for Socio-Musical Sciences* (s. den vorstehenden Bericht [Anm. der Schriftleitung]) berichtete Barry S. Brook (New York) über den gegenwärtigen Stand der Vorbereitungen zur Publikation der zwölf Bände einer „Welt-Musikgeschichte“, die in etwa fünf Jahren vorgelegt werden sollen. Das von dem International Music Council der UNESCO unterstützte Projekt wird unter der Generalüberschrift *Music in the Life of Man* — kurz *MLM* genannt — entwickelt. In allen Ländern und Regionen der Welt arbeiten Wissenschaftler an einer alle Gebiete der Musik umfassenden Darstellung der historischen Gegebenheiten und des aktuellen Zustands des Musiklebens und des Musikschaflens, und in einer zentralen Redaktion werden ihre Forschungsergebnisse abgestimmt und Querverbindungen von Region zu Region gezogen. Auch die so oft von verschiedenen Gesichtspunkten her beschriebene europäische Musikgeschichte soll von neuer, aktueller Warte her neu geschrieben werden.

Das erste Stadium der Vorbereitungen ist bereits abgeschlossen, und die wichtigsten Aufgaben sind den Forschern in den verschiedenen geographischen Gebieten schon zugeteilt worden. Auch die Gesamtanlage der zwölf Bände liegt bereits fest: Band I ist als *Introduction* geplant; die Bände

II—IV sollen Asien und Ozeanien umfassen; Band V ist Afrika gewidmet; Bände VI—VIII behandeln Europa (2 Bände) und Ostasien; Band IX soll die Musik in Nordafrika, Westasien und den arabischen Regionen darstellen; Band X gilt Nordamerika, Band XI Lateinamerika; Band XII wird Zusammenfassungen, chronologische Tafeln, Karten und Register enthalten.

Die Hauptsprache und Sprache der Erstveröffentlichung wird Englisch sein, doch sind bereits Vorbereitungen zur Übersetzung in andere Sprachen getroffen. Die Beiträge sollen streng wissenschaftlich fundiert, doch in einer auch dem interessierten Nicht-Fachmann verständlichen Diktion gehalten sein; fachterminologische Begriffe jeglicher Art werden speziell erklärt. Drei Appendices zu Band XII sind der Organologie, der Lexikographie und einer Diskographie gewidmet.

In der Aussprache zu Barry S. Brooks Ausführungen wurde die Frage aufgeworfen, wie in einer derart weitgespannten Musikgeschichtsdarstellung die ideologischen und politischen Beschränkungen überwunden werden können, denen Forscher in diktatorisch regierten Ländern ausgesetzt sind. Die Zentralredaktion hat auch dieses Problem bereits in Betracht gezogen, und sie wird dafür sorgen, daß in solchen Fällen gegensätzliche Auffassungen dargestellt werden.

Das bereits erreichte zweite Stadium im Projekt *Music in the Life of Man* — das Verfassen und Redigieren der Beiträge — wird den Ausführungen Barry S. Brooks zufolge noch etwa fünf Jahre beanspruchen, doch steht zu erwarten, daß bereits im Jahre 1992 ein erster Band von *MLM* vorgelegt werden kann.

## Musikwissenschaftliche Vorlesungen an Universitäten und sonstigen Hochschulen mit Promotionsrecht

Abkürzungen S = Seminar, Pros = Proseminar, Ü = Übungen.

Angabe der Stundenzahl in Klammern, nur wenn diese von der Norm (2 Stunden) abweicht

Nachtrag Wintersemester 1988/89

**Basel.** Dr L. Welker: Paläographie der Musik. mensurale Aufzeichnungsweisen des 14. und 15. Jahrhunderts.

**Freiburg.** Prof Dr R. Dammann: S: Beethoven: Klaviersonaten (Auswahl)

**Göttingen.** Dr U Konrad: Ü: Allgemeine Musiklehre — Ü: Orgeltabulaturen vom 15. bis 17. Jahrhundert, Quellenbestand und Übertragungen.

**Heidelberg.** Prof. Dr L. Finscher: S: Bruckners Symphonien und ihre Fassungen. □ Frau Dr A. Laubenthal: Pros: Satztechniken der Renaissance. □ Dr Ziegler: Volksmusik des Balkan (3) (14-tgl.) — Pros: Einführung in die Musikethnologie (3) (14-tgl.) — S: Formen außereuropäischer Mehrstimmigkeit (3) (14-tgl.) — Musikethnologisches Kolloquium (3) (14-tgl.)

**München.** J. Nowaczek. Ü: Tänze der Barockzeit.

In das Verzeichnis werden nur noch die Lehrveranstaltungen derjenigen Hochschulen aufgenommen, an denen es einen Studiengang Musikwissenschaft als Hauptfach mit dem Abschluß Magister oder Promotion gibt. Theoretische und praktische Propädeutika und Übungen sind nicht mehr verzeichnet.